

nach dem Vorbild der Schweiz, Österreichs, des Libanon und Jugoslawiens. Klaus Baron von der Ropp schließlich erneuert seine vieldiskutierte Perspektive einer Teilung Südafrikas, falls alle anderen Lösungsmöglichkeiten scheitern sollten, favorisiert hingegen die Position der PFP und ihres Eintretens für ein bisher unbekanntes Modell mit gleichen Rechten und speziellem Minderheitenschutz für die Weißen. Die Existenz der Föderalen Fortschrittspartei unterstreicht, daß Südafrika eine Herausforderung gerade auch an den Westen bleibt, die als Antwort mehr als nur schablonenhafte Stereotypen verlangt. Das vorliegende Buch setzt hinter dieses Anliegen ein großes Ausrufezeichen.

Ludger Kühnhardt

Winrich Kühne

Südafrika und seine Nachbarn: Durchbruch zum Frieden?

Zur Bedeutung der Vereinbarungen mit Mozambique und Angola vom Frühjahr 1984. – Aktuelle Materialien zur Internationalen Politik, Stiftung Wissenschaft und Politik/SWP, Band 7, Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 1985, 166 S., DM 22.—

Die südafrikanische Vertragspolitik wurde von ihren Protagonisten enthusiastisch als Beginn eines goldenen Zeitalters der Freundschaft und Zusammenarbeit in einer ehemals konfliktzerrissenen Region begrüßt. Kritiker der neuen Entspannungspolitik Südafrikas dagegen haben von Anfang an mit Skepsis reagiert. Weder sei diese Politik neu, noch diene sie der Entspannung.

Winrich Kühne zählt zu diesen Kritikern. Die zentrale These seiner Arbeit lautet: Die regionale Außenpolitik Pretorias ist Reflex der innergesellschaftlichen Konflikte im Apartheid-Staat. Ziel dieser Politik ist die Schaffung eines cordon sanitaire aus schwachen Satellitenstaaten, die dem exilierten Afrikanischen Nationalkongreß die Aufmarschbasen entziehen sollen.

Vor die Wahl gestellt, das Apartheidsystem abzubauen oder es in der Fläche zu verteidigen, hat sich Pretoria für das letztere entschieden. Diese regionale Anti-Guerilla-Strategie operiert mit allen denkbaren (und undenkbaren) Mitteln, die einer regionalen Vormacht zur Verfügung stehen: Wirtschaftlicher Druck, politische Pressionen und militärische Destabilisierung. Die südafrikanische Regionalstrategie fand ihren vorläufigen Höhepunkt in der »Waffenstillstands- und Rückzugsvereinbarung« mit Angola vom 16. 2. 1984 und im Abkommen über »Nicht-Angriff und gute Nachbarschaft« (sogenannter Vertrag von Nkomati) mit Mozambique vom 16. 3. 1984. Diese Verträge sind nach Kühne keine Wende der südafrikanischen Außenpolitik, sondern weitere Stationen einer Sicherheitspolitik zur Verteidigung des weißen Minderheitsregimes. Die Ursachen dieser Verträge unter Ungleichen waren die Wirtschaftskrisen in Angola und Mozambique, sozialistisches Mißmanagement und die militärischen Interventionen Südafrikas. Sie zwangen die Volksrepubliken an den Verhandlungstisch. Beide Verträge kamen unter

nicht unerheblicher Mitwirkung der USA (auf alle Beteiligten) zustande – und in beiden Fällen glänzte die UdSSR durch Abwesenheit.

Dennoch gibt es erhebliche Unterschiede und es ist eines der großen Verdienste dieser Arbeit, sie differenziert herausgearbeitet zu haben. Beim Vertrag von Nkomati handelt es sich um ein Anti-Subversionsabkommen, in dem sich beide Seiten verpflichten, sich jeglicher Einmischung in die internen Angelegenheiten des Vertragspartners zu enthalten. Es ist kein Geheimnis, welche Organisationen hier gemeint sind: Zum einen die südafrikanische Befreiungsbewegung ANC, zum anderen die von Südafrika unterstützte Dissidentenbewegung RENAMO. Entscheidend ist dabei nach Kühne, daß Mozambique mit Unterzeichnung des Vertrages die südafrikanische Rassenpolitik als interne Angelegenheit anerkennt. Dies kann aufgrund der international gültigen Auslegung des Nicht-Einmischungsprinzips auch politisch weitreichende Folgen haben; denn nach herrschender Lehre ist die weitere Unterstützung des bewaffneten Kampfes des ANC durch Mozambique danach unzulässig. Das weiße Minderheitsregime ist dann nicht mehr auf die international geächtete Destabilisierungspolitik angewiesen, um seine sicherheitspolitischen Ziele gegenüber Mozambique zur Geltung zu bringen, sondern kann deren Erfüllung im Rahmen der vertraglichen Beziehungen legitimerweise verlangen (S. 41).

Dagegen ist das angolansich-südafrikanische Abkommen kein völkerrechtlicher Vertrag. Angola verpflichtet sich nicht zur Aufgabe der prinzipiellen Unterstützung der SWAPO und der ANC. Kühne führt dies zu Recht auf die ungleich stärkere Verhandlungsposition des MPLA gegenüber Südafrika zurück, als der FRELIMO in Mozambique. Die Präsenz kubanischer Kampftruppen in Angola, Deviseneinnahmen aus dem Erdöllexport (von Gulf-Oil) und die Kampfkraft der angolansichen Armee führten zu Positionsgewinnen Pretorias, verhinderten aber eine Teilkapitulation Luandas. Das Fazit Kühnes ist überzeugend: Innergesellschaftliche Rassen- und Klassenkonflikte lassen sich nicht durch zwischenstaatliche Verträge unter Ungleichem lösen.

Tatsächlich kehrte – wie Kühne nachweist – bereits wenige Monate nach Abschluß bei allen Beteiligten Ernüchterung ein.

Trotz erheblichen südafrikanischen Drucks weigerten sich Lesotho, Botswana und Zimbabwe vergleichbare wechselseitige Nicht-Angriffs-Pakte zu unterzeichnen. Südafrika erfüllte – im Gegensatz zu seinen schwächeren Vertragspartnern – nicht seine Verpflichtung, die militärisch-logistische Unterstützung für UNITA in Angola und RENAMO in Mozambique einzustellen. Kühne vermutet südafrikanische Sicherheitskräfte am Werk, evtl. ohne Wissen der Regierung (inzwischen ist bekannt geworden, daß südafrikanische Militärs und auch der stellvertretende Außenminister wiederholt das Hauptquartier der RENAMO in Mozambique besucht haben). Vor allem: Die Vertragspolitik zwang den ANC zu einer Revision seiner Strategie. Er sah sich veranlaßt, verstärkt nach Südafrika 'einzusickern' und den Befreiungskampf von innen zu führen. Tatsächlich eskalierte nach Abschluß der Verträge der interne Widerstand in bislang ungeahntem Ausmaß. Umgekehrt zeigt sich, daß die aktuelle Entwicklung – einschließlich der US- und der EG-Sanktionen – den vermeintlichen völkerrechtlichen Gewinn des Nkomati-Vertrages für die weiße Minderheitsregierung bedeutungslos macht.

Wer sich – weit über die im Titel angesprochene Vertragspolitik hinaus – zuverlässig über die strukturellen Ursachen des zentralen Konfliktherds im südlichen Afrika informieren will, dem sei W. Kühnes Arbeit nachdrücklich empfohlen. Es handelt sich um eine aktuelle und intelligente zeitgeschichtliche Analyse, die im deutschen Sprachraum rar sind.

Gerald Braun

Afrika-Verein e. V., Hamburg (Hrsg.)
Afrika 1984 — 50 Jahre Wirtschaftspartnerschaft
Hamburg/Pfaffenhofen, 1984, 507 S., DM 68,—

Die vorliegende Festschrift, die anlässlich des 50jährigen Bestehens des Afrika-Vereins herausgegeben wurde, spiegelt ganz und gar die wirtschaftliche und handelspolitische Ausrichtung des Vereins wider. Die Einzelbeiträge – neben der Chronik, die die Entwicklung und Tätigkeit des Vereins in den letzten 50 Jahren schildert – gelten so überwiegend wirtschaftlichen und branchenspezifischen Themen. Nur ganz am Rande kommen kulturelle Belange zur Sprache, von entwicklungspolitischen ist nirgends die Rede. Dies ist bedauerlich, denn die Festschrift wäre an sich ein Ort gewesen, Wirtschaft, Afrika-Forschung und Entwicklungsländerforschung zusammenzuführen. Hier wären für alle, die sich mit dem afrikanischen Kontinent beschäftigen, interessante Erkenntnisse zu erwarten gewesen. So aber bleibt der Eindruck, daß sich hier ein Forum getroffen hat, das für die breite westdeutsche Afrika- und Entwicklungsländerforschung wenig Interesse zeigt. Und dabei sind einzelne Beiträge nicht zuletzt durch ihre branchenspezifische Ausrichtung durchaus oberflächlich; auch die Aussagen zur wirtschaftlichen Entwicklung dürften in der auf Afrika konzentrierten Entwicklungsländerforschung gewiß nicht unwidersprochen bleiben.

Ulrich Werwigk

Sterling Seagrave
The Soong Dynasty
Harper & Row, New York, 1985, pp vii, 532, US \$ 22.50

Fat paperback novels of Oriental 'family sagas' still enjoy wide appeal. Sterling Seagrave's account of the exploits of the Soong family would, however, seem to prove once again that fact is stranger than fiction. This Shanghai family became prominent, first through the financing, by Charlie Soong,